

Zeitschrift: Schweizerische Lehrerzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerverein
Band: 27 (1882)
Heft: 5

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 04.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schweizerische Lehrerzeitung.

Organ des schweizerischen Lehrervereins.

N. 5.

Erscheint jeden Samstag.

4. Februar.

Abonnementspreis: jährlich 4 Fr., halbjährlich 2 Fr. 10 Cts., franko durch die ganze Schweiz. — **Insertionsgebühr:** die gespaltene Pettizeile 10 Cts. (10 Pfennige). — **Einsendungen für die Redaktion** sind an Herrn Seminardirektor Dr. Wettstein in Küssnacht (Zürich) oder an Herrn Professor Rüegg in Bern oder an Herrn Erziehungsrat Näf in Zürich, Anzeigen an J. Huber's Buchdruckerei in Frauenfeld zu adressieren.

Inhalt: Die Gesundheitspflege als Gegenstand des Schulunterrichtes. — Johann Rudolf Fischer von Bern. III. — Eine internationale Ehrendiät. — Aus amtlichen Mitteilungen. — Kleine Nachrichten. — Literarisches. — Briefkasten. —

Die Gesundheitspflege als Gegenstand des Schulunterrichtes.

In der Medizin hat sich in den letzten Dezennien die wissenschaftliche Richtung gegenüber der blossen Routine und den von alters her überkommenen Dogmen Geltung verschafft. Neben der Kunst, die inneren Krankheiten zu heilen, beschäftigt die Männer der medizinischen Wissenschaft in noch höherem Grade das Streben, die Ursachen dieser Schädigungen des Organismus zu erkennen und durch Beseitigung dieser Ursachen die Entstehung der Krankheiten zu verhindern. Die Gesundheitspflege ist zu einem der wichtigsten Gebiete der öffentlichen Tätigkeit gekommen. Es ist nur natürlich, dass man unter diesen Umständen auch an die Schule die Forderung stellt, dass sie diese Gesundheitspflege in ihrem Unterrichtsprogramm berücksichtige. Die Schule hat ja überhaupt die Jugend auf das öffentliche Leben vorzubereiten, und wenn irgend ein Gebiet desselben zu einer Bedeutung gelangt, die es bisher nicht hatte, so hat sich die Schule darnach einzurichten, sofern wenigstens diese Berücksichtigung des Neuen nicht ihrem Prinzip, die Jugend ihrer Natur gemäss zu entwickeln, widerspricht.

Die Wissenschaft der Gesundheitspflege beruht auf dem Studium der Lebensvorgänge im tierischen Organismus. Dieses Studium setzt seinerseits die Kenntnis des Baues der Organe und ebenso sehr die Kenntnis der Einwirkungen voraus, welche die Stoffe in physikalischer und chemischer Hinsicht auf einander ausüben. Wer sich mit der Gesundheitspflege befasst, ohne diese Kenntnisse über die Grundlagen derselben zu besitzen, ist in beständiger Gefahr, einem Dogmatismus zu verfallen, welcher wie jeder Dogmatismus den weiteren Fortgang der Erkenntnis verhindert. Die Geschichte der Wissenschaften, namentlich auch der medizinischen, zeigt durch zahllose Beispiele, wie sehr dieser Dogmatismus der Entwicklung der Gesellschaft zu einem möglichst beglückenden Organismus Hindernisse bereitet hat.

Die neuere Schule hat es sich angelegen sein lassen,

diesen schädlichen Dogmatismus durch ihre Methode zu bekämpfen. Sie hat es sich angelegen sein lassen, die Kenntnisse von den natürlichen Dingen in naturgemässer Weise zu entwickeln, statt sie als Glaubenssätze aufsagen zu lassen. Die Schüler sollen durch eigene Beobachtung und Reflexion darüber klar werden, was unzweifelhaft richtig und was bloß wahrscheinlich sei, und sie sollen dadurch zu jener Entschiedenheit und zugleich zu jener Bescheidenheit gebracht werden, welche das friedliche Zusammenleben der Menschen von verschiedenen Stimmungen möglich machen, ohne ihre Leistungsfähigkeit zu beeinträchtigen. Lässt sich nun der Unterricht in der Gesundheitspflege auf der Stufe der Volksschule nach diesen Prinzipien einrichten?

Wie man die Astronomie die erhabenste unter den exakten Wissenschaften nennt, weil sie sich mit den grössten und fernsten Objekten beschäftigt, könnte man die Physiologie als die schwerste bezeichnen. Im Mikrokosmos des menschlichen Körpers spielen alle Kräfte der Natur und arbeiten mit Organen von unergründlicher Komplikation. Man erinnere sich nur an die feineren Teile des Nervensystems, deren Verrichtungen man eher ahnen als erkennen kann. Gegenüber dem unendlichen Durcheinanderwogen der Bewegungen im menschlichen Körper sind die Bewegungen der Gestirne einfach und leicht zu übersehen. Ja eine einzige tierische Zelle bietet dem Physiologen mehr ungelöste Rätsel als ein Himmelskörper dem Astronomen. Aber aus der endlosen Mannigfaltigkeit des lebenden Organismus heben sich doch gewisse Gruppen von Erscheinungen ab, welche in einem ursächlichen Zusammenhange stehen, der auch einer elementaren Betrachtung zugänglich ist, so dass jene Erscheinungen auch in der Volksschule zur Besprechung gelangen können. Diese Erscheinungen sind es auch, die für die Gesundheitspflege von hervorragender Bedeutung sind. Dahin gehört das Verhältnis der hauptsächlichsten Nahrungsmittel zu einander, die Beziehung zwischen Kreislauf, Atmung und Körperbewegung, die Wirkung der Reizmittel auf den Nerven-

apparat. Die Schule sollte keinen ihrer Zöglinge in das praktische Leben austreten lassen, ohne dass sie ihm die wichtigsten Kenntnisse aus diesen Gebieten so zu eigen gemacht hat, dass sie auf seine Lebensführung einen bestimmenden Einfluss ausüben.

Wenn wir also Berücksichtigung der Gesundheitspflege im Schulunterrichte wünschen, so geschieht es in der Meinung, dass diese Lehre von der Gesundheitspflege als ein Ergebnis des Unterrichtes über den Bau und die Verrichtungen des menschlichen Körpers erscheine und nicht als eine blosse Sammlung von Lehrsätzen und Regeln, unter denen für den Schüler keine andere Beziehung als die durch das Gedächtnis besteht. Daraus folgt von selbst, dass von einem derartigen Unterrichte vor dem 12. oder 13. Lebensjahre keine Rede sein kann. Ja selbst auf der Stufe der Sekundarschule kann wohl von den Grundlagen für derartige Belehrungen, von dem Bau und den Verrichtungen der Organe, gesprochen werden, und es ist durchaus nötig, dass es geschehe, aber etwas eingehender und mit einiger Gründlichkeit und damit mit einiger Aussicht auf Erfolg im Leben lassen sich doch die hygieinischen Verhältnisse erst mit der reiferen Jugend besprechen. Sie erst bringt diesem Unterrichte ein näheres, ein durch Lebenserfahrung gewecktes Interesse entgegen. Ja selbst das Alter von 16—19 Jahren ist im Durchschnitte nicht sehr aufgelegt zu einer konsequenten Befolgung der Gesetze der Hygiene, kann aber wenigstens für den Gegenstand lebhafter angeregt werden, als es in früheren Jahren möglich ist, freilich nur dann, wenn der kausale Zusammenhang unter den Erscheinungen als leitender Faden die isolirten Belehrungen unter einander verbindet. Es ist auch überhaupt der allgemeinen Bildung nicht zuträglich, wenn man eine zu grosse Zahl von Fächern aufstellt; es verflüchtigt sich dabei leicht der Zusammenhang unter ihnen; zusammenhangloses Detailwissen hat aber wenig Wirkung und wenig Bestand. Wo die reinen Wissenschaften gepflegt werden, da hat die Scheidung in viele einzelne Forschungsgebiete schon deswegen einen Wert, weil dadurch die Arbeit geteilt und auch demjenigen Forscher eine Wirksamkeit gesichert wird, der nicht über eine universelle Begabung verfügt. Für die Belehrung des Volkes aber, für die Steigerung seiner Befähigung zu einer wirkungsvollen Gesamtexistenz ist gerade der Zusammenhang unter den einzelnen Erscheinungen des Lebens von der allergrössten Bedeutung. Das einzelne wird ja auch dann noch leicht überschätzt oder unterschätzt.

Allerdings ist mit der Forderung, dass beim Unterrichte der Zusammenhang unter den Bildungsgegenständen betont und aufrecht erhalten werde, dem Lehrer eine grosse und schwere Aufgabe überwiesen und zwar schon von der ersten Schulstufe an. Darum ist es auch unsere Überzeugung, dass die Bildung des Lehrers nie zu gründlich und zu umfassend sein kann, sobald das umfassende Wissen nicht eine Zersplitterung des Wissens bedeutet.

Unsere Forderung ist also: *Berücksichtigung der Gesundheitspflege durch den grundlegenden Unterricht über den Bau und die Verrichtungen des menschlichen Körpers auf der Stufe der Sekundar- (Ergänzungs-, Real-) Schule und Verlegung des Schwergewichtes dieser Belehrungen in die Fortbildungsschule für das reifere Jugendalter.*

Johann Rudolf Fischer von Bern.

III.

2) Fischers Bekanntschaft mit Stapfer und seine Betätigung am öffentlichen Leben.

Wie sehr die gezeichnete Auffassung des neuen helvetischen Grundgesetzes der ganzen Denk- und Handlungsweise Fischers entsprach, erkennen wir sofort aus der Art und Weise, wie er dem öffentlichen Leben sich anschloss, um in demselben bald lebhaft sich zu betätigen. Es war am 30. Juni 1798, als Fischer an Philipp Albert Stapfer¹ aus Brugg, bisanhin Professor der Philosophie und Philologie in Bern, nunmehr Vorsteher des helvetischen Ministeriums der Künste und Wissenschaften in Aarau, folgenden Brief richtete:

„Verehrungswürdiger Gönner und Freund!

Erst mehrere Tage nach Ihrer Zusammenkunft mit meinem Freunde Zehnder² erhielt ich durch diesen nähere Nachrichten von Ihrer gütigen Gesinnung gegen mich. Ich würde unverzüglich den Antrieben der Dankbarkeit gefolgt und an Sie geschrieben haben, wenn nicht inzwischen der helvetische 18. Fruktidor mein ganzes Wesen ausgefüllt und meinen Freund Steck³ in meine Arme

¹ Eine kurze Biographie *Stapfers* findet sich in der „Geschichte der schweizerischen Volksschule“ von Dr. O. Hunziker, II. Bd. S. 69. Zürich, 1881.

² Über diese beiden Jugendfreunde Fischers, die Berner *Zehnder* und *Steck*, die später wiederholt erwähnt werden, konnte der Verfasser durch die Gefälligkeit des Herrn Dr. v. Stürler in Erfahrung bringen, dass Johann Rudolf *Steck*, wie Fischer im Jahre 1772 geboren, sich dem Rechtsfache widmete und ein ausgezeichnete Jurist wurde. Am 21. April 1798 ernannte ihn das helvetische Vollziehungsdirektorium zu seinem Generalsekretär. Allein der französische Kommissär Rapinat, aufgebracht über den Widerstand, den er bei seinen Brandschatzungen in Bern fand, erzwang von den helvetischen Räten die Entfernung nicht nur der Direktoren Bay und Pfyster, sondern auch die des Generalsekretärs *Steck*, was Fischer in einem Briefe den „helvetischen 18. Fruktidor“ nennt. *Steck* wurde nun Mitglied des Kantonsgerichtes bis 1803 und unter der Mediationsverfassung Mitglied des Appellationsgerichtes, welchem er aber schon am 21. September 1805 durch den Tod entrisen wurde. Der gegenwärtige bernische Grossrat Herr Alberd *Steck* ist sein Gross-Sohn. — Emanuel Jakob *Zehnder* war ebenfalls 1772 geboren, studierte Theologie und wurde schon 1796 Lehrer der Archäologie und Geschichte am politischen Institut in Bern. Zur Helvetik stand er als Mitarbeiter am „Bernern Tagebuch“ und später als Redaktor des „Helvetischen Zuschauers“ und der „Beiträge zur Geschichte des Tages“ in Opposition. Im Jahre 1800 stiftete er mit Friedrich Emanuel Niehans und Friedrich Trechsel, Lehrer am Waisenhaus in Bern, die „wissenschaftliche Lehranstalt“,

zurückgeführt hätte. Seither wogte ich mit den Fluten der wechselnden grossen Ereignisse, und in Wechselwirkung mit der Freundschaft suchte ich über den Wirbel mich zu erheben, Ruhe zu gewinnen und Kraft zu erhalten. Wenn vaterländische Stürme eine Veranlassung geworden sind, Ihnen näher zu kommen, so werden mich diese hinwieder bei Ihnen über mein Stillschweigen entschuldigen.

In Ihre Äusserung gegen Zehnder legten Sie ausgezeichnete Beweise Ihres mir geschenkten Wohlwollens, und ich darf jetzt desto unbefangener Ihnen mein ganzes Herz aufschliessen, da ich sehe, wie innig Sie patriotische und persönliche Rücksichten zu vereinigen wissen, wenn Sie an Ihre Freunde denken.

Lange schon haben sich meine Wünsche und meine Tätigkeit darauf bezogen, zu der Aufklärung und Veredlung meiner Mitbürger das meinige beizutragen, jetzt öffneten Sie mir die Aussicht, es an Ihrer Seite, unter Ihrer Leitung tun zu können, und es ist sich wohl nicht zu wundern, dass ich mit Wonne bei diesem Gedanken verweile. Ich sehe indess, dass Sie den Umständen Rechnung tragen, und darum wird es mir zur Pflicht, diese Berechnung auf alles auszubreiten, was eine richtige Beurteilung meiner Kräfte, meiner Ansichten und Verhältnisse bedingt. Der Wirkungskreis, den Sie mir zugedacht hatten, würde mich Ihnen und so vielen Edeln, die ich verehere, näher gebracht, würde mich wieder mit meinem innigsten Freunde, mit unserem Steck, vereinigt haben; ich fühlte den ganzen Vorzug dieses Glückes. Sie gaben mir aber noch einen auffallenderen Beweis Ihrer Freundschaft, indem Sie für mich die Unsicherheit jenes Glückes in Betrachtung zogen und das Missliche einer solchen Versorgung mit meiner Lage verglichen, welche mir ein sicheres, wenn auch bescheidenes Auskommen beinahe unentbehrlich macht. Sie leiteten eben dadurch meine Überlegung, und ich werde die äusseren Bedingungen meiner Existenz ins Reine zu bringen suchen.

In der Art, wie Sie mir Ihre Gesinnung gegen mich ankündigen liessen, lag für mich sehr viel Beruhigendes, ich glaubte, darin das Pfand zu sehen, welches mir Ihre Nachsicht verheisst, wenn ich unter Ihrer Aufsicht arbeiten sollte. Einzig das Verhältnis des gütigen Freundes würde mir Mut machen, einzig dadurch würde mich das Bewusstsein meiner Mängel nicht stören; denn die vielen Lücken in der Extension meiner Kenntnisse würden sonst wohl einen zu dunklen Schatten werfen auf die dürftigen

die, wie die Akten des helvetischen Unterrichtsministeriums besagen, den Zweck verfolgte, „die Lücke zwischen dem 11. und 17. Jahre auszufüllen, welche gewöhnlich den Jünglingen, ehe sie einen bestimmten Beruf ergreifen, die gefährlichste ist und wegen Mangels an hinlänglicher Beschäftigung mit zweckmässigen Studien sehr oft unnütz verlegt wird“. Bei Errichtung der Berner Akademie 1805 erhielt Zehnder die Professur der didaktischen Theologie und Kirchengeschichte. Er war ein gründlicher und vielseitiger Gelehrter, besonders auch vertraut mit den orientalischen Sprachen, starb indessen schon am 31. August 1807. Herr Regierungsrat Bitzias in Bern ist von Mutterseite her sein Gross-Sohn.

Fähigkeiten, deren Besitz einigermaßen Ihr Zutrauen rechtfertigen sollte. Warmen, reinen Eifer, das Gute zu wirken, Patriotismus, Richtung meines Geistes zur Humanität, Streben nach Gründlichkeit, diese Eigenschaften darf ich mir nicht ganz absprechen, und diese, vereinigt mit Lenksamkeit und Sorgfalt, die Klippe des Unausführbaren zu umschiffen, würden meine Selbstachtung aufrecht erhalten, wenn sie durch so viele andere Anforderungen an mich selbst ins Gedränge käme. Indem ich mich von der falschen Bescheidenheit ganz lossage, glaube ich auch, Ihnen und mir es erlassen zu können, Belege anzuführen, welche die Mängel sowohl als die Tendenz meiner Bildung erklärlich machen; die Geschichte derselben dürfte mich zu weit abführen.

Sie würdigten dasjenige, was Ihnen Zehnder von meiner gegenwärtigen Beschäftigung erzählte, Ihrer Aufmerksamkeit, und ich bedaure, dass Ihre mannigfaltigen Geschäfte mir verbieten, Ihre Räte sowie Ihr Urteil darüber einzuholen. Eine Abhandlung über Erhöhung und Veredlung des helvetischen Nationalgeistes hatte ich für die helvetische Gesellschaft bestimmt, diese unterblieb und mein Aufsatz gewann unter meiner Feder eine grössere Ausdehnung, als die Grenzen einer Rede erlaubten. Dieses berechtigt mich nun zu weiteren Zusätzen, und nach dem Rate einiger Freunde werde ich in diesen Tagen das ganze noch einmal überdenken und alsdann erst überlegen, ob ich damit vor das grössere Publikum treten dürfe. Erlauben Sie indess, dass ich Ihre Einladung benutzen, dass ich Ihnen das Manuskript mitteilen dürfe, und so werde ich der bedeutenden Aufmunterung mich freuen, die Sie mir durch Ihre Teilnahme wirklich erteilten.

Weitläufigere Untersuchungen über öffentliche Erziehung habe ich seit zwei Monaten angesponnen und ungefähr 15 Bogen bereits darüber niedergeschrieben. Diese umfassen das erste Hauptstück von dreien, nämlich die allgemeinen Grundsätze der öffentlichen Erziehung, diesen folgen dann Untersuchungen zweitens über die Mittel, durch welche der Staat die öffentliche Erziehung besorgen soll, oder über öffentliche Schuleinrichtungen, und drittens über die Anwendung, d. i. über die Einführung und Verwaltung jener Schuleinrichtungen: — Schulpolizei. Das erste Hauptstück zerfiel mir in sechs Abschnitte: *a.* Zweck und Bestimmung des Staates überhaupt; *b.* Verpflichtung des Staates, für öffentliche Erziehung zu sorgen; *c.* Rechte des Staates, die öffentliche Erziehung zu besorgen; *d.* Grenzen dieser Verpflichtungen und dieser Rechte; *e.* Notwendigkeit einer solchen Sorgfalt bei einer repräsentativen Regierungsform; *f.* Notwendigkeit einer solchen Sorgfalt bei der neuen Einführung einer solchen Regierungsform.

Sie sehen hier ungefähr den Gang meiner Nachforschungen; ich würde ungeachtet der Fruchtbarkeit des Stoffes doch schon weiter fortgerückt sein, wenn ich nicht durch Krankheit wäre unterbrochen worden, und daher darf ich es nicht wagen, Ihnen das Unvollendete vorzulegen. Ich fühle lebhaft, wie sehr mich die Musse und

die Stille des Landlebens mit Lust und Kraft zu meinen Arbeiten ausrüstet, desto schmerzhafter wären mir mancherlei unvorhergesehene Unterbrechungen, aber desto sorgfältiger werde ich künftig dieselben abzuleiten trachten. Zu dieser Vorsicht habe ich einen neuen Grund, wenn Sie mich würdigen wollen, an demjenigen einigen Anteil zu nehmen, was Sie jetzt zur Beförderung der Aufklärung tun werden. Weisen Sie mich auf dasjenige hin, wo Sie glauben können, dass das Bedürfnis und meine Kräfte zusammentreffen mögen, und ich werde vorzugsweise meine Musse dem Geschäfte widmen, das durch Ihre Aufforderung schon einen so grossen Schritt der Ausführung entgegen wird getan haben. Wenn ich mit meiner eigenen Fortbildung meinen Wunsch verbinden kann, nicht auf ungewisse Wirksamkeit hin zu arbeiten, so gewinnen beide Rücksichten durch ihre enge Verknüpfung, und im Schoss der Natur werde ich meine Tätigkeit auf das Ziel hin lenken, welchem Sie Ihre Ruhe, Ihre ganze Musse opfern — ich werde mich dabei freuen, dass Sie meine uneigennützigte Vaterlandsliebe nicht misskennen, und werde mich durch das Verhältnis der Freundschaft mit Ihnen weit mehr gehoben fühlen als durch kein anderes.

Meine Blicke richten sich unaufhörlich nach dem grossen Schauplatz, auf dem unsere höchsten Interessen entschieden oder geleitet werden; mein Herz wird erweitert, wenn ich an die handelnden Personen denke, und es schlägt stärker, je grösser ihr Kampf für die gute Sache ist.

Erlauben Sie mir, mit der Überzeugung von Ihnen mich zu beurlauben, dass Sie jedes meiner Worte auf diejenige Art auslegen, wie derjenige wünschen muss, der würdig sein möchte, Ihr Freund zu heissen; ja erlauben Sie sogar diese Benennung schon jetzt —

Ihrem ergebenen

*J. R. Fischer des P. A. C.*¹

(Schluss folgt.)

„Eine internationale Ehrenschild.“

Unter diesem Titel erschien in Nr. 53 des letzten Jahrganges der „Schweizerischen Lehrerzeitung“ ein Auf-

¹ Wir fühlen gar wohl, dass die Einführung Fischers durch diesen Brief Fragen wach ruft, deren Beantwortung man nun billig erwarten möchte. Über Fischers persönlichen Verkehr mit Stapfer, über die Unterhaltung des letztern mit Zehnder, namentlich aber über die ganze Vergangenheit Fischers würde man wohl gerne noch näheres erfahren. Die Antwort auf solche Fragen vermochten wir hier, wie bezüglich einer Reihe späterer Vorkommnisse, in den Akten über das helvetische Erziehungswesen nicht zu finden. Diese und andere Lücken unserer Darstellung bedauern wir lebhaft, aber, da wir uns vor die Alternative gestellt sahen, über Fischer entweder gar nicht zu sprechen, oder dann von seinem Streben und Wirken nur eine etwas lückenhafte Darstellung geben zu können, haben wir uns für das letztere entschlossen; der Mangel der wünschenswerten Ausfüllung und Abrundung dürfte in dem angegebenen Grunde eine Entschuldigung finden.

ruf des Herrn Dr. Vogel, Rektor der höheren Bürgerschule in Potsdam zur Errichtung eines Pestalozzi-Denkmals. In diesem Aufrufe war gesagt, es müsse schmerzlich berühren, dass nirgend auch nur mit einer Silbe in dem Jubiläumsjahre von „Lienhard und Gertrud“ (der erste Teil dieses Werkes erschien 1781) Pestalozzi's gedacht worden sei.

Wir überlassen gerne anderen die Erörterung der Frage, welche Gründe für und wider die Errichtung eines solchen Denkmals geltend zu machen seien. In alle Fälle ehren wir die Pietät, die für das Andenken grosser Männer sich Opfer auferlegt, auch wenn wir persönlich nicht für Denkmale aus Erz und Stein schwärmen.

Aber den Vorwurf, dass niemand in diesem Jubiläumsjahre Pestalozzi's oder seines Werkes gedacht habe, glauben wir uns zu widerlegen verpflichtet, und zwar nicht bloss Herrn Dr. Vogel gegenüber, dem wir bereits brieflich die nötigen Mitteilungen gemacht, sondern auch vor der Öffentlichkeit, die darüber im klaren sein muss, wie die Dinge in Wirklichkeit stehen, wenn eine solche Aufforderung zur Beteiligung an einem Denkmal an sie gerichtet wird.

Unseres Wissens sind im letzten Jahre folgende Veröffentlichungen über Pestalozzi erfolgt:

- 1) Brugger Erinnerungen an Heinrich Pestalozzi von Direktor Keller in Aarau, in Kehrs „Pädagog. Blättern“ 1881, Heft 2.
- 2) Rissmann, R., Pestalozzi's Prinzip der Anschauung, ebendasselbst, Heft 5.
- 3) Dr. Götzinger (St. Galler), Lienhard und Gertrud, als Dichtung betrachtet, in Manns „Deutsche Blätter für Erziehung und Unterricht“.
- 4) Briefwechsel Pestalozzi's und Zinzendorfs in Dittes' „Pädagogium“, Mai- und Juniheft 1881.
- 5) Der zweite Jahrgang der Pestalozziblätter, herausgegeben von der Kommission des Pestalozzistübchens in Zürich, erschienen in der „Schweizerischen Zeitschrift für Gemeinnützigkeit“ und im Separatabdruck.
- 6) Pestalozzi's Versuch der Armenenerziehung auf dem Neu-hof, in Bühlmanns „Praxis der Volksschule“.
- 7) Neue Volks- und Jubiläumsausgabe von „Lienhard und Gertrud“, im Auftrage der Pestalozzikommission besorgt und bei Fr. Schulthess in Zürich erschienen.
- 8) H. Morf, Die Übersiedelung der pestalozzi'schen Anstalt von Burgdorf nach Münchenbuchsee. In Dittes' „Pädagogium“ 1881, 1. u. 2. Heft, und als 19. Neujahrsblatt der Hilfsgesellschaft Winterthur.

Wir glauben also, mit Recht sagen zu dürfen, dass die Anklage, die Herr Dr. Vogel seinem Aufruf zu Grunde legt, nicht stichhaltig ist, und dass speziell Pestalozzi's Heimatland, von dem aus nahezu alle angeführten Veröffentlichungen bearbeitet worden sind, von derselben freizusprechen ist.

Aber man kann einwenden, das seien doch nur literarische Produkte; ein allen sichtbares und zugängliches Denkmal, wie es Herr Dr. Vogel wolle, fehle noch.

Auch das ist nicht richtig. Im Jahre 1846 hat die Regierung des Kantons Aargau auf dem Grabe Pestalozzi's in Birr ein Denkmal errichtet, das die ganze Schmalseite des dortigen Schulhauses einnimmt.

Und Pestalozzi's Vaterstadt?

Als im Jahre 1878 der schweizerische Lehrerverein in Zürich tagte und bei diesem Anlass eine „Pestalozzi-Ausstellung“ im Linth-Escher-Schulhause veranstaltet wurde, fand diese letztere so viel Interesse und Beifall, dass aus dem übrig bleibenden Teil derselben der Grundstein zu einem „Pestalozzistübchen“ gelegt wurde. Allerdings ist ebendamals von seiten deutscher Gäste in vertraulichem Gespräche die Anregung zur Errichtung eines Denkmals gemacht und tatkräftige Beihilfe in Aussicht gestellt worden. So verdankenswert diese Anerbietungen waren, zog man vor, durch Errichtung des Pestalozzistübchens statt eines Denkmals ein umfassenderes Institut zu begründen, „das dazu bestimmt sei, Pestalozzi's Andenken zu ehren und alles dasjenige zu sammeln und zu erhalten, was für das Studium seiner Persönlichkeit und seiner Bestrebungen von Interesse sein kann“.

Dieses Pestalozzistübchen, als Unterabteilung mit der schweizerischen Schulausstellung im Fraumünsterschulhaus vereinigt, aber mit gesonderter Finanzverwaltung und unter einer Spezialkommission, hat nun drei Jahre seines Bestandes hinter sich. Die erste Nummer des „Schweizerischen Schularchiv“ und der „Pestalozziblätter“ von 1882 enthalten seinen dritten Rechenschaftsbericht (über das Jahr 1881).

Das Pestalozzistübchen ist täglich unentgeltlich geöffnet. Den Mittelpunkt der Ausstellung bildet die Marmorstatue Pestalozzi's in Dreiviertel-Lebensgrösse, ein Werk von Amlehn in Sursee und Geschenk einer schweizerischen Dame. Rings herum gruppieren sich teils chronologisch, teils sachlich geordnet die Bilder Pestalozzi's, seiner Lehrer, Zeitgenossen, Familienglieder sowie der Stätten seines Wirkens.

In Vitrinen sind zahlreiche Manuskripte Pestalozzi's und andere Aktenstücke, die über sein Wirken Auskunft geben, ausgelegt, und eine noch viel bedeutendere und stetig sich mehrende Zahl von Manuskripten harret, in den Schränken geordnet und geborgen, des gelehrten Studiums. An die Sammlung der Pestalozzibilder reiht sich eine Sammlung von Bildern schweizerischer und ausländischer Pädagogen, an die Sammlung der Schriften von und über Pestalozzi eine Sammlung von Büchern des vorigen Jahrhunderts, welche die geistige Atmosphäre belegen, in der Pestalozzi aufwuchs, und an die Manuskriptensammlung schliessen sich die Anfänge einer pädagogischen Autographensammlung. Die Arbeits- und geschäftlichen Ansprüche des Instituts machten die Anstellung eines ständigen Sekretärs notwendig. Und dass auch das Gebiet der Pestalozzi-Literatur bebaut worden ist, zeigt obstehende Liste.

So haben wir bis jetzt in guten Treuen für das Andenken Pestalozzi's gearbeitet. Das Institut ist zwar nicht

im Besitze von erheblichen Geldmitteln, aber Einnahmen und Ausgaben sind im letzten Jahre ins Gleichgewicht gebracht worden und ein früheres Defizit ist verschwunden. Immer mehr zeigen sich uns grössere Aufgaben, umfassendere Ziele, und wenn uns freundliches Wohlwollen in moralischer und finanzieller Unterstützung allmählig von weiteren Kreisen entgegengebracht wird, dürfen wir hoffen, zur Erinnerung an Pestalozzi ein Institut begründet zu haben, das nicht nur seiner Vaterstadt, sondern auch seinem Vaterlande Ehre macht.

Man wird es wohl begreiflich finden, wenn wir wünschen, dass über der neulichen Anregung eines Pestalozzidenkmals der Existenz des „Pestalozzistübchens“ nicht vergessen werde, das Wohlwollen der Pestalozziverlehrer ihm erhalten bleibe und dasselbe immer besser in den Stand setze, seine Aufgabe, Pestalozzi's Andenken zu ehren und einen Zentralkpunkt für Pestalozzistudien zu bilden, würdig und fruchtbringend zu erfüllen. Hz.

AUS AMTLICHEN MITTEILUNGEN.

Zürich. Die Verabreichung von Staatsbeiträgen an Schulhausbauten, Hauptreparaturen der Schullokalitäten, Erstellung von Lehrerwohnungen, Herrichtung von Turnplätzen und Anlegung von Schulbrunnen ergibt für das Jahr 1882 folgende Zusammenstellung:

Bezeichnung der Baute	Bausumme Staatsbeitr.	
	Fr.	Fr.
Bezirk Zürich:		
Aesch	3500	600
Aussersihl	3500	300
Uitikon	3700	550
Bezirk Affoltern:		
Hausen	2400	150
Uerglikon	330	50
Ottenbach	59600	7700
Bezirk Horgen:		
Käpfnach	5750	1300
Bezirk Hinwil:		
Oberdürnten	1300	250
Fägsweil	3400	500
Gossau	1300	150
Bertschikon	250	50
Herschmettlen	2100	400
Grünigen	360	50
Binzikon	1200	150
Itzikon	430	70
Lenzen	470	120
Wald	11000	1000
Güntisberg	1070	350
Ried	17000	2000
Bezirk Uster:		
Dübendorf	3900	400
Volkensweil	27000	2500
Bezirk Pfäffikon:		
Pfäffikon	6500	600
Kohlwies	1200	500
Weisslingen	1900	200
Bezirk Winterthur:		
Brütten	450	60
Bühl	6400	2500
Hettlingen	800	100
Rykon	2600	450
Bezirk Andelfingen:		
Alten	570	120
Buch	500	70
Berg	39000	4600
Dachsen	85000	4500
Bezirk Bülach:		
Bülach	7000	380
Rorbas	4400	450
Bezirk Dielsdorf:		
Oberhasli	41400	4800
Rümlang	48200	3600
Total	395480	41570

KLEINE NACHRICHTEN.

Der Nationalrat hat am 26. Januar mit 74 gegen 24 Stimmen die Motion Häberlin und Genossen erheblich erklärt. Dadurch wird der Bundesrat eingeladen, mit tunlichster Beförderung, spätestens im Dezember, eine Vorlage über die *Lehrschwesternfrage* zu machen. Curti hatte den Antrag gestellt, die Lehrschwesternangelegenheit im Zusammenhang mit der Schulfrage (Konfessionslosigkeit der Schule, Ausschluss der Orden vom Unterricht) in Behandlung zu nehmen. Es scheint, die Mehrheit des Rates habe diesen Antrag als einen Versuch betrachtet, die Entscheidung *ad calendas græcas* zu verschieben.

Ein Aargauer Korrespondent des „Erziehungsfreundes“ fasst eine interessante Entdeckung in folgende Worte zusammen: „Der grösste Feind des fleissigen Schulbesuches ist die konfessionslose Schule, weil sie gerade die besten Eltern gegen sich hat.“ Erst wenn die Schule wieder unter das sanfte Joch der Kirche zurückgeführt ist, wird es mit ihr besser kommen, nämlich so etwa, wie es vor hundert Jahren war.

Zum Professor der Ingenieurwissenschaften und speziell der graphischen Statik am schweizerischen Polytechnikum wurde für den verstorbenen Culmann Wilhelm Ritter von Altstätten (St. Gallen), gegenwärtig Professor am Polytechnikum in Riga, gewählt.

Dr. Adolf Frei, Sohn des Novellendichters Jb. Frei, ist von Berlin weg als Professor der Philologie an die Kantonsschule in Aarau berufen worden.

Der „Erziehungsfreund“ von Schwyz berichtet in Nr. 1 über den bekannten Erlass des *französischen* Unterrichtsministers, welcher das Obligatorium des Religionsunterrichtes an den höheren Lehranstalten aufhebt, mit hämischen Bemerkungen über den „gottesleugnerischen“ Minister. Es scheint uns, die Freunde der Lehrschwestern hätten gegenwärtig Besseres zu tun, als durch solche Bemerkungen selber daran zu erinnern, wie unduldsam, ja grausam die Kirche gegen Andersdenkende verfahren ist, so lange sie die Herrschaft in den Händen hatte. In allen freien Staatswesen ist ja sonst der Grundsatz zur Geltung gekommen, dass ein Zwang in religiösen Dingen unmoralisch sei.

Der Landrat von *Baselland* hat für Bezirkslehrer Kramer einen Ruhegehalt von 800 Fr. jährlich ausgesetzt. Dieser wackere Veteran kam zu Anfang der Dreissigerjahre als politischer Flüchtling aus Thüringen in die Schweiz, wirkte in ausgezeichnet anregender Weise als Sekundarlehrer in *Pfäffikon*, Kanton Zürich, ertrug aber die dortige 1839er Septemberwirtschaft nicht und wandte sich darum in den damals freisinnigsten Schweizergau *Baselland*. Mathematik und Naturwissenschaften waren seine Lieblingsgebiete.

Aargau. Das „Aargauer Schulblatt“, das im Frühling 1874 ins Leben getreten, hörte mit Neujahr 1882 zu erscheinen auf. Der Redaktor G. Keller sagt diesfalls: „So lange das „Schulblatt“ seinen Spiess für die materiellen

Interessen der aargauischen Lehrer in den Kampf trug, in welchem die Redaktoren sich mit Behörden und hochgestellten Personen verfeindeten: so lange genoss dasselbe der Sympathie dieser Lehrerschaft. Sobald es jedoch eine Abschwenkung vom rein Materiellen auf das Ideelle vollzog, war zum grossen Teile diese Sympathie verflogen.“ Der Schluss des Abschiedswortes im letzten „Schulblatt“ lautet: „Unser Wort soll nicht verstummen, ohne seinem Freunde an der Limmat, dem „Päd. Beobachter“, der gleichzeitig zum Hades steigt, einen letzten Gruss zu widmen. Fahre wohl, wackrer Streiter für Licht und Wahrheit, der sich selbst für andere hingibt! Dein Grab sei ein Kyffhäuser am schönen See, allwo du wieder erwachst, wenn die Raben allzulaut um den Zürichberg krächzen!“

Genf. Marc Monnier, Professor der französischen Literatur in Genf, sagt (S. 81 der *Bibliothèque universelle*) über Boccaccio, den Verfasser des Decamerone: Er hat der italienischen Sprache eine Geschmeidigkeit und eine Anmut gegeben, die sie nie wieder verloren hat. Das geschah schon im 14. Jahrhundert. Bis ihr auch solche Reife zu Teil ward, musste die französische Prosa bis ins 17. Jahrhundert warten, und die deutsche hart noch heutige. Tages darauf. Die „Blätter für die christliche Schule“ zitiren diesem Urtheile gegenüber *Börne*, den deutschen Deutschenhasser, in seinem Lobe der deutschen Sprache: Welches Idiom ist so reich und mächtig, so mutig und anmutig, so schön und mild wie das unsrige? Es hat tausend Farben und Schattirungen, ein Wort für das kleinste Bedürfnis wie für das höchste Gefühl. Was der rollende Donner grollt, die kosende Liebe tändelt, der lärmende Tag schwatzt, die schweigende Nacht brütet, die stille Quelle murmelt und die geifernde Schlange zischt; was der Beherrscher der Sprache auf dem Trone der Gedanken sinnt, das naive Mädchen plaudert, der muntere Knabe jauchzt und der alte Philosoph in den Satz legt: Ich bin ich! — all' das vermittelt und erklärt uns die deutsche Sprache klar und verständlich. — (Schon recht! Wenn nur die Börne'sche Prosa in grösserem Umfange Gemeingut wäre!)

Der *italienische* Unterrichtsminister Baccelli legt der Kammer einen Gesetzesentwurf über obligatorische *Fortbildungsschulen* vor. Zum Besuche derselben sind diejenigen Leute vom zurückgelegten 16. bis zum zurückgelegten 19. Altersjahre verpflichtet. An den Sonn- und Festtagen sollen gymnastische und militärische Übungen stattfinden, während an den Abenden der Wochentage nicht bloss im Lesen und Schreiben, sondern auch in den Realfächern unterrichtet und in die Kenntnis der öffentlichen Einrichtungen eingeführt werden soll. Für diese Schulen soll ein eigenes Lehrpersonal von zirka 12,000 Mann geschaffen werden, deren Staatsbesoldung auf durchschnittlich 800 Fr. beziffert wird. Die Schulen sollen sukzessive im Laufe von zehn Jahren in ganz Italien eingeführt werden, und diese Einführung soll in den grösseren Ortschaften den Anfang nehmen. Die Kinderschule soll sich zur wahren Volks-

schule entwickeln, das ist das Ziel des Ministers eines monarchischen Staates. Was wird in der Republik geschehen, die sich seit langem etwas auf ihr Volksschulwesen zu gute tut?

Tyrol. Selbst in diesem Lande, wo die Kirche noch so allmächtig ist wie sonst nirgends auf dem Erdenrund, bekommt sie doch ein gewisses Ohnmachtsgefühl der modernen staatlichen Schule gegenüber; sie ist indess allda noch so ehrlich, ihre Sehnsucht nach der alten vollen Herrschaft nicht in das Schafskleid einer sentimentalischen Schulfreundlichkeit zu hüllen. Die klerikalen „Neuen Tyroler Stimmen“ singen:

Ein Böcklein, voll von blassem Neide,
Verliess die Herd' auf guter Weide,
Und ohne Hirt und ohne Leiter
Stieg höher es und trotzig weiter.
Bald stand's im kahlen Felsgestein
Und schaute trüb vor Hunger d'rein.
Wie schlottern seine zarten Glieder!
Es blickt zur Herde reuig nieder.
Wagt es den Sprung zu seinem Glück?
Kehrt es zum fetten Gras zurück?
Die Schule hat sich so verrennt,
Seit sie sich von der Kirche trennt.
Nicht sättigt sie das schale Wissen,
Das Geistesnahrung sie lässt missen.
Das Turnen will ihr nicht behagen,
Es gilt ihr als ein eitel Plagen.
Drum wag', o Schule, frisch wie jung,
Zurück zur Kirche rasch den Sprung!

Bravo! Die Parabel ist einheitlich durchgeführt und die angehängte Deutung lässt nicht die geringste Unklarheit übrig.

LITERARISCHES.

Kein Unterricht bietet dem Lehrer grössere Schwierigkeiten als derjenige in der Fortbildungsschule für das reifere Jugendalter. Die Schüler sind im allgemeinen für denselben nicht bloss wenig, sondern auch sehr ungleich vorbereitet, und der Lehrer muss ein besonderes Geschick besitzen, wenn er Leute fesseln soll, welche die Schule nur mit einem gewissen Misstrauen betreten, weil sie der Meinung sind, die Schule sei eigentlich nur für Kinder gemacht, und die elementaren Übungen im Lesen, Schreiben und Rechnen stehen denjenigen nicht mehr wohl an, welche auf dem Punkte sind, als vollberechtigte Glieder in den Kreis der Erwachsenen einzutreten. In einem solchen Falle, mehr als in jedem andern, ist ein gutes Lehrmittel eine unerlässliche Basis für einen gedeihlichen Unterricht, und so haben die Solothurner, welche „den Fortbildungsschüler“ herausgeben, sich ein wahres Verdienst um diese wichtige Schulstufe erworben. Bekanntlich erscheint dieses Lehrmittel so, dass während des Winters alle 14 Tage ein Heft von einem Bogen ausgegeben wird. Es bringt so den Schülern immer wieder etwas Neues, nicht schon vorher Gelesenes oder Gesehenes, und das dürfte wesentlich dazu beitragen, den Unterricht frisch und lebendig

zu erhalten und [die Verdrossenheit und Langeweile zu bannen. Der Stoff ist verschiedenen Wissensgebieten entnommen, und es wird auch das wünschbare Material für Übungen im Schreiben und Rechnen geboten. Die Ausstattung ist hübsch, es werden auch Illustrationen in Holzschnitt gegeben, und es ist lebhaft zu wünschen, es möchte das Lehrmittel durch reichlichen Absatz in andere Kantone seinen billigen Preis von 1 Fr. für 10 Nummern beizubehalten in den Stand gesetzt werden. —

Die zweite Auflage der **Schweizergeschichte** von König, umgearbeitet und auf die Gegenwart fortgeführt durch J. Lämmlin, Schulvorsteher in Thun.

Das Büchlein will auf 151 Seiten dem Schüler das bieten, was für das Verständnis der Entwicklung unseres Freistaates nötig ist, und hat im allgemeinen aus dem reichen Stoffe unserer vaterländischen Geschichte eine recht glückliche Auswahl getroffen. Die Sprache ist einfach und schmiegt sich der Fassungskraft des Schülers an; die Darstellung ist klar und durchsichtig, und man merkt es der Arbeit an, dass dem Verfasser reiche Erfahrungen auf dem Boden der Schule zu Gebote stehen. Nicht nur dem Wissen will das Büchlein dienen, sondern sein Verfasser kennt das Wort K. Schmidts: „Aus der Geschichte soll dein Zögling Begeisterung für das Hohe, Gute, Edle und Schöne, aber Hass gegen das Gemeine und Nichtswürdige einsaugen, Mut, Ausdauer und Ehrliche von den geschichtlichen Helden lernen, . . . zuletzt und zuhöchst aber ein lebendiges Nationalbewusstsein erhalten, dass er ans Vaterland, ans teure, sich anschliesst und fest es hält mit seinem ganzen Herzen.“ Ist der Verfasser im allgemeinen in der Sichtung des Stoffes glücklich gewesen, so hat er doch manches, was für die Entwicklung unseres Staates von untergeordneter Natur ist, wohl mehr als nötig berücksichtigt, wie die Mailänderkriege u. a. m. Im Abschnitt „die Waldstätte“, der sich allerdings durch grössere Klarheit vor dem entsprechenden in der ersten Auflage auszeichnet, dürften die freiheitlichen Bestrebungen der Waldstätte in engeren Zusammenhang mit den Bestrebungen der Habsburger, besonders Rudolfs des Alten, gebracht werden. Das wären die wenigen Aussetzungen, die wir zu machen haben. Der günstige Eindruck, den das Büchlein auf uns macht, wird durch die angedeuteten Mängel nicht wesentlich beeinträchtigt, und wir wünschen der wackern Arbeit besten Erfolg. Sie ist getragen von der Liebe zum ganzen Vaterlande; es weht in ihr ein frischer Hauch, der nicht verfehlen wird, wohlthuend auf das heranwachsende Geschlecht einzuwirken. Diejenigen indessen, die an der Gegenwart nichts Gutes finden, deren Ideale nur in längst verschwundenen Zeiten liegen, die dürften namentlich an der Darstellung der neuern Zeit, wie sie in unserem Büchlein vorliegt, wenig Geschmack finden.

— z —

Briefkasten. Wir müssen unsere Mitarbeiter und Korrespondenten um Geduld bitten. Der beschränkte Raum unseres Blattes ermöglicht kein rascheres Erscheinen ihrer Artikel.

Anzeigen.

Reallehrerstellen.

Die Stellen der Lehrer der ersten und zweiten Klasse der Realschule in Neunkirch sollen bis Ostern besetzt werden.

Die Besoldung beträgt je Fr. 2000 nebst sechs Raummeter Holz. Bewerber wollen ihre Anmeldung nebst den nötigen Zeugnissen und einer übersichtlichen Darstellung ihres Bildungsganges bis zum 10. Februar an Herrn Erziehungsdirektor Dr. Grieshaber einreichen.

Schaffhausen, den 18. Januar 1882.

Der Sekretär des Erziehungsrates:
Th. Enderis, Pfarrer.

(O 87 Sch)

Ausschreibung.

Infolge der Errichtung von Sekundarklassen in Kleinhüningen wird eine Sekundarlehrerstelle zur Bewerbung ausgeschrieben. Besondere Tüchtigkeit in Real- und Kunstfächern erwünscht. Amtsantritt Frühjahr 1882. Besoldungsminimum Fr. 90 per wöchentliche Lehrstunde im Jahr. Auskunft erteilt, sowie Beilegung bis zum 11. Februar nimmt entgegen:

(H 232 Q)

Kleinhüningen, 19. Januar 1882.

Der Schulpräsident:
Dr. Jung, Pfarrer.

Offene Lehrerstelle.

Die Lehrerstelle an der hiesigen Primarschule ist auf 1. Mai d. J. zu besetzen. Die Besoldung ist einstweilen die gesetzliche. Bewerber wollen ihre Anmeldungen bis zum 11. Februar nächstkünftig der unterzeichneten Behörde einreichen unter Beilage des Wahlfähigkeitszeugnisses.

Niederglatt, Kt. Zürich, den 26. Januar 1882.

Die Schulpflege.

Patentprüfung für Sekundarlehrer.

Die diesjährige Patentprüfung für Sekundarlehrer findet in der Woche vom 13. März nächsthin im Hochschulgebäude zu Bern statt und beginnt am genannten Tage, morgens 8 Uhr; Bewerber haben sich bis zum 22. Februar beim Präsidenten der Prüfungskommission, Herrn Professor Rüegg in Bern, anzumelden unter Angabe der Fächer, in welchen sie geprüft zu werden wünschen (§§ 11 und 12 des Reglements) und unter Beilegung der erforderlichen Ausweise (§ 3 des Reglements).

Bern, 30. Januar 1882.

(O H 3476)

Erziehungsdirektion.

Seminar Kreuzlingen.

Wer sich der nächsten Aufnahmsprüfung, Montags den 13. März, zu unterziehen beabsichtigt, wird hiemit eingeladen, sich bis zum 28. Februar bei dem Unterzeichneten schriftlich anzumelden und gleichzeitig einzusenden: 1) einen Geburtsschein; 2) Impfschein; 3) ein ärztliches Zeugnis, dass der Bewerber die für den Lehrerberuf erforderliche Gesundheit besitze; 4) verschlossene Zeugnisse der bisherigen Lehrer über Befähigung, Vorkenntnisse und sittliches Betragen. Ebenso ist es im Anmeldungsschreiben zu bemerken, falls der Aspirant sich um ein Stipendium bewerben will. — Sofern die Angemeldeten keine gegenteilige Anzeige erhalten, haben sie sich sodann Montags den 13. März, morgens halb 8 Uhr, zur Prüfung im Seminargebäude einzufinden.

Kreuzlingen, den 1. Februar 1882.

Rebsamen, Seminardirektor.

Lehrerseminar des Kantons Zürich.

Die Aufnahmsprüfung für den mit Mai 1882 beginnenden Jahreskurs findet **Freitags den 24. und Samstags den 25. Februar** statt.

Wer dieselbe zu bestehen wünscht, hat bis zum 13. Februar an die Unterzeichnete eine schriftliche Anmeldung mit amtlichem Altersausweis und verschlossenem Zeugnis der bisherigen Lehrer über Fähigkeiten, Fleiss und Betragen und, falls er sich um ein Stipendium bewerben will, ein gemeinderätliches Zeugnis des obwaltenden Bedürfnisses einzusenden, letzteres nach einem Formulare, das auf der Kanzlei der Erziehungsdirektion oder bei der Seminardirektion bezogen werden kann.

Zur Aufnahme sind erforderlich: das zurückgelegte 15. Altersjahr und der Besitz derjenigen Kenntnisse, welche in einem dreijährigen Sekundarschulkurse erworben werden können. Technische und Freihandzeichnungen sind zur Prüfung mitzubringen.

Diejenigen Aspiranten, welche auf ihre Anmeldung hin keine besondere weitere Anzeige erhalten, haben sich sodann **Freitags den 24. Februar, morgens 8 1/2 Uhr**, im Seminargebäude zur Aufnahmsprüfung einzufinden.

Küsnacht, den 19. Januar 1882.

(O F 6845)

Die Seminardirektion.

Schweiz. Schulanstellung in Zürich.

Samstags den 4. Februar, nachmittags 2 Uhr: Vortrag des Herrn Conservator Jäggi über **Hilfsmittel zum Unterricht in der Botanik**. Lokal: Fraumünsterschulhaus, Zimmer 16.

NB. Einschlägiges Material ist schon halb 2 Uhr im genannten Lokale zur Berücksichtigung ausgestellt.

Die Direktion.

Pestalozziblätter.

Herausgegeben von der Kommission für das Pestalozzistübchen in Zürich.

3. Jahrg. 1882. 6 Nr. à 1 Bg. Preis Fr. 2.

Abonnements beliebe man unter Adresse „Redaktion der Pestalozziblätter, Fraumünsterschulhaus Zürich“ bestellen zu wollen.

Der Reinertrag der Pestalozziblätter fällt der Kasse des Pestalozzistübchens zu.

Die erste Nummer mit dem Verwaltungsberichte des Pestalozzistübchens 1881 ist erschienen und wird auf Wunsch gratis und franko zugesandt.

Bei dem Herausgeber H. Stüssi in Zürich ist zu beziehen:

Die Gesetze, Verordnungen, Reglemente, Lehrpläne etc. betr. das Unterrichtswesen des Kts. Zürich,

a. Volksschulwesen, mit Einschluss der Geschäftsordnung der Schulpflegen und der Bestimmungen über Rechnungswesen, Wahlen etc. Preis Fr. 1. 60.

b. Gesamtausgabe, mit Einschluss der sämtlichen Prüfungs-Reglemente nebst Auszügen aus den Reglementen für die eidg. Medizinalprüfungen und die Aufnahmeprüfungen für das Polytechnikum. Preis Fr. 4.

Ein Sprachlehrer

(Italienisch, Französisch, Deutsch und Englisch) mit guten Zeugnissen sucht auf Frühjahr Anstellung.

Um weitere Erkundigungen wende man sich an die Expedition.

8 mikroskopische Präparate

(Kristalle)

versendet gegen 3 Fr. Nachnahme franko durch die Schweiz:

G. Egli, Sekundarlehrer,
Wyl (Zürich).

Schulbuchhandlung Antenen, Bern. Veranschaulichungsmittel für den Unterricht in allen Klassen: Fröbels Beschäftigungsmittel für Kindergärten; Schweizerisches Bilderwerk mit Kommentar; Geographiekarten, Globen, Atlanten, Reliefs, Physikalische Apparate, Anatomische Modelle, Zählrahmen, Nährahmen für Arbeitsschulen; Wandtafeln, Wandtafelzirkel, Leutemanns Thierbilder, Verlag obligatorischer Lehrmittel des Kantons Bern, grosses Sortiment in- und ausländischer Lehrmittel, Schreib- und Zeichenmaterialien. Katalog gratis und franko.